

Für tierliebende Wanderer ist es das Höchste, gemeinsam mit dem Vierbeiner unterwegs zu sein. Doch für ungetrübten Tourenspaß braucht es etwas Vorbereitung und Planung.

Text und Fotos von Andrea Obele

Sobald der Rucksack gepackt wird, wartet Ari darauf, dass es endlich losgeht. Der Rüde ist der ideale vierbeinige Wanderbegleiter, der auch auf Hütten schon öfter Lob von Hüttenwirten und anderen Wanderern geerntet hat, weil er brav und gut erzogen ist. Für mich ist das eine Selbstverständlichkeit: Zum einen ist es wahnsinnig entspannend, mit einem folgsamen Hund unterwegs zu sein, zum anderen geht es um Sicherheit. Nicht nur um die des Hundes, sondern um meine, die der anderen Bergfreunde und, nicht zu vergessen, die der Wildtiere.

„Der hat ja vier Beine, der kommt überall rauf“, ist eine der Standardaussagen am Berg. Kaum einer weiß, dass nicht alle Hunde trotz ihres angeborenen „Allradantriebs“ trittsicher sind. Jeder Hund hat seine ganz eigenen Stärken und Schwächen und traut sich zum Beispiel nicht über Gitterrostbrücken, Kuhgatter oder Holzstege. Trotzdem kann grundsätzlich jeder Hund, egal welcher Größe, mit auf den Berg – wenn er gesund und von der Rasse her sportlich einsetzbar ist. Hunde bis zu eineinhalb Jahren dagegen sollten noch keine Bergtour bewältigen müssen.

Das erste Jahr war für Ari entsprechend eine „bergfreie“ Zeit, in der er sich aber schon gut auf sein späteres Bergwanderleben vorbereiten konnte: Waldspaziergänge, Bäche oder Trimm-Dich-Pfade sind ideales Übungsgelände. Hier kann der Vierbeiner schon (berg)spezifische Kommandos wie „Hier“, „Stopp“, „Steh“, „Sitz“, „Links“, „Rechts“ oder „Platz“ lernen. Ganz wichtig – auch für

Mit Hund auf Tour

GIPFELGLÜCK AUF SECHS BEINEN



Genauere Infos zur Erziehung, Ausrüstung und ausgesuchten Hundewandertouren gibt es im Rother Wanderbuch „Wandern mit Hund“, Chiemgau – Berchtesgaden. Bergverlag Rother 2014, 192 S., € 16,90.

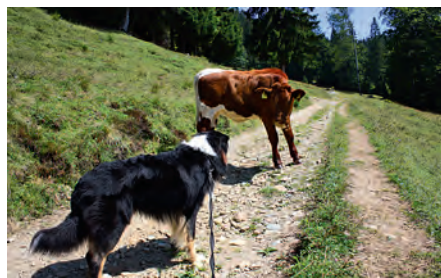
spätere Skitouren – ist der Befehl „Hinten“ oder „Spur“ beim Bergabgehen und natürlich die Leinenführigkeit. Prinzipiell gehört jeder Hund an die Leine, der nicht gehorcht oder gar wildert. In Nationalparkgebieten müssen alle Hunde angeleint werden.

Da die Vierbeiner viel schneller überhitzen als wir Menschen, ist es wichtig, immer genug Wasser und einen Faltnapf dabei zu haben. Für die „Erste Hilfe“ bei kleineren Verletzungen sind elastische, selbstklebende Bandagen und Watte für Zehenverbände hilfreich. Eine Ersatzleine gehört ebenso in den Rucksack wie Kottüten. Die sollten benutzt und nicht in den Wald, sondern in Mülltonnen geworfen werden. Apropos Ausrüstung: Besser ist es, kein Halsband, sondern ein Geschirr zu verwenden, damit sich der Hund nicht strangulieren kann.

Hund und Rind: Beide passen nicht immer gemeinsam auf eine Alm. Mit Rindern auf Almweiden ist nicht zu spaßen – schon gar nicht, weil der Hund in das „Feindschema Wolf“ passt. So ist der Vierbeiner an der kurzen Leine am besten auf der den Rindern abgewandten Seite aufgehoben. Falls diese doch angreifen, ist es ratsam, den Hund zur Flucht abzuleinen, er ist nämlich wendiger und schneller als sie.

Auf die Hütte: nur nach Absprache!

Die verdiente Einkehr auf einer Alm oder Hütte ist meist kein Problem: Viele Hüttenwirte haben nichts gegen (angeleinten!) vierbeinigen Besuch, der sich benimmt und gesäubert wurde. In Alpenvereinsshütten sind Hunde in den Schlafräumen verboten.



Ausnahme: Es ist extra Raum deklariert, in dem Bergrettungs- und Blindenhunde untergebracht werden können. Grundsätzlich sollten Hundehalter auf jeden Fall vorab mit den Wirtsleuten mögliche Unterbringungsoptionen abklären.

Gut durch den Winter

Wer im Sommer schon Spaß mit seinem Hund im Gebirge hat, will sicher im Winter darauf nicht verzichten. Schneeschuh- oder Skitouren bieten sich in der kalten Jahreszeit an, auf Pisten sind Hunde allerdings fast überall verboten. Wer einen gut erzogenen Hund hat, ist auch im Winter klar im Vorteil, denn dann ist noch mehr Vorsicht angesagt. Die meisten Hunde, die nach Ausflügen im Schnee beim Tierarzt behandelt werden müssen, haben schwere Schnittwunden, weil sie mit den geschliffenen Kanten der Ski in Berührung kamen. Au-

Gut erzogen und gehorsam an der Leine: dann klappt's auch in den Bergen und bei Begegnungen mit anderen Vierbeinern.

ßerdem gilt: Hunde müssen bis über die Baumgrenze hinaus an die Leine, das Wild muss geschützt werden! Und wer wirklich lange bei strahlendem Sonnenschein auf Schnee unterwegs ist, sollte nicht nur auf seine eigenen Augen, sondern auch auf die seines Hundes achten – Schneeblindheit gibt es auch bei Vierbeinern.

Ari liebt schneebedeckte Wanderwege, doch wenn die weiße Pracht eine bestimmte Konsistenz hat, wird der Ausflug für ihn richtig unangenehm: Dicke Schneeballen bilden sich zwischen Zehen und an den Achseln – das tut weh! Vorbeugen kann man da mit vaselineähnlichen Sprays, Fett-Cremes, speziellen Booties oder mit einem Hundebody oder -mantel. ■



Andrea Obele ist Redakteurin und in ihrer Freizeit mit Hund in den Bergen unterwegs. Sie hat ein Wanderbuch mit „Hundetouren“ geschrieben. mein-wanderhund.de